

FLORIAN HEßDÖRFER, Der Geist der Potentiale. Zur Genealogie der Begabung als pädagogisches Leistungsmotiv (Pädagogik)

Transcript Verlag | Bielefeld 2022 | 239 Seiten, kartoniert | 35,00 € | ISBN 978-3-8376-6051-7

Die Beschäftigung mit den Selbstoptimierungsimperativen der modernen Arbeitswelt und ihr faszinierendes Oszillieren zwischen der Ermächtigung und der Entmachtung des Individuums stellen seit den 2000er-Jahren ein beliebtes, disziplinenübergreifendes Sujet der Geistes- und Sozialwissenschaften dar. Kamen die ersten Auseinandersetzungen mit diesem Komplex noch aus dem Kontext einer Zeitdiagnostik in kritischer Absicht, erscheinen in den letzten Jahren zunehmend empirie- und fallstudiengestützte Qualifikationsschriften, die sich mit der Geschichte und Gegenwart von Begabung, Leistung und ihrer Optimierung auseinandersetzen. In der Geschichtswissenschaft dominieren dabei zwei Tendenzen: Zum einen handelt es sich um Detailstudien zu einzelnen Ausbildungsinstitutionen und Organisationen der Wissensgenerierung wie beispielsweise dem Deutschen Institut für technische Arbeitsschulung (DINTA) oder dem Tavistock Institute of Human Relations. Zum anderen wird deutlich, dass sich die Annahme einer Zäsur in den 1970er-Jahren als Übergang vom Fordismus zum Postfordismus und damit ein Übergang von einer Politik der Einpassung zu einer Politik der beständigen Weiterbildung nur schwerlich aufrechterhalten lässt.

In diesem Umfeld siedelt sich der Band Florian Heßdörfers an, der auf eine kumulative Habilitation an der Universität Leipzig zurückgeht. Die Monografie kann als ein Ertrag der auch in der Erziehungswissenschaft und Pädagogik in den letzten Jahren produktiven Auseinandersetzung mit den Grundbegriffen dieser Disziplin verstanden werden. Die Studie – eine Genealogie des Leistungsmotivs in der Pädagogik – wendet sich der Zeit um 1900 zu, um über die Figur des Potentials und der Potentialität die Bedingungen der Pädagogik in der Gegenwart zu untersuchen. Ziel dieser Diskursanalyse ist die »Herausarbeitung von Elementen einer pädagogisch strukturierten ‚Menschenregierungskunst‘“ (S. 22). Die Analyse und die Quellenauswahl beanspruchen dabei keineswegs systematischen, sondern »exemplarischen Charakter“ (S. 21), der es aber erlaube, die Regelmäßigkeit des Diskursfeldes des Potentials zu erfassen. »Potential“ ist bei Heßdörfer Analysebegriff, unter dem er Signifikanten wie Begabung, Talent oder Anlage subsumiert. Die Arbeit selbst besteht aus einem umfangreichen systematisierenden Überblick (S. 17–76), gefolgt von fünf Detailstudien. Diese Tiefenbohrungen stellen, vom ersten Kapitel abgesehen, Überarbeitungen bereits publizierter Aufsätze dar.

Fünf Elemente sind für Heßdörfer konstitutiv für den »Geist der Potentiale“ um 1900: Zunächst der Siegeszug psychologischer und pädagogischer Prüfungstechniken und die damit verbundene Suche nach dem Eigentlichen des Subjekts. Damit eng verknüpft identifiziert Heßdörfer zweitens ein biopolitisches Subjektivierungsregime, in dem Individuum und Gemeinschaft, »individuelle[] Entfaltung und kollektive[] Produktivität“ (S. 52) zusammenfallen. Darüber habe, drittens, die Ökonomie Einzug in das Feld der Pädagogik erhalten. Vorstellungen der Marktförmigkeit und Nutzbarkeit des Potentials seien zum Ideal avanciert. Das für die Pädagogik konstitutive Dilemma von Freiheit und Zwang ließ sich, nach Heßdörfer, dadurch auflösen, dass der »Einzelne zum Maßstab seiner selbst“ (S. 57) erhoben wurde. Viertens habe die Pädagogik über den Geist der Potentiale neue Strategien des Zugangs zum Individuum entwickelt: die Beratung und das Spiel. In beiden Fällen bildete ein

idealisiertem Begriff der Arbeit den Fluchtpunkt. Zuletzt habe sich durch die Figur der Potentialität einer der Grundbegriffe der Pädagogik – die Gleichheit – rekonfiguriert: Das Denken in Begriffen des Potentials habe ermöglicht, bei Annahme einer »abstrakte[n] Gleichheit« (S. 70) des Menschen von der konkreten Ungleichheit der Individuen auszugehen.

Die folgenden Tiefenbohrungen entwickeln diese Achsen anhand von Detailstudien, die sich vornehmlich auf einzelne Autorinnen und Autoren der Vor- und Zwischenkriegszeit konzentrieren. In den Fokus treten bekannte und weniger bekannte Personen aus Pädagogik und Psychologie wie Ellen Key (Kap. 1), Theodor Litt (Kap. 2), Wilhelm Hartnacke (Kap. 3), Hermann Ebbinghaus, Berthold Hartmann und Hugo Münsterberg (Kap. 4). Heßdörfer geht es natürlich nicht um diese Autorinnen und Autoren selbst, sondern um die in ihren Texten geronnenen Regelmäßigkeiten des sich um die Figur der Potentialität herausbildenden Aussagensfeldes. Insbesondere die Schnittmengen zwischen dem Pädagogischen und dem Ökonomischen, die Heßdörfer am Beispiel von Theodor Litts »Gesamtökonomie der geistigen Kraft eines Volkes« (S. 111) herausarbeitet, und die darin deutliche Nähe zum Rationalisierungsdiskurs der 1920er-Jahre verdienen eine stärkere geschichtswissenschaftliche Berücksichtigung. Das Potenzial einer Annäherung von Arbeits- und Bildungsgeschichte jenseits einer Verordnungsgeschichte der Berufsbildung lässt sich fast über die gesamte Arbeit Heßdörfers ausmachen.

Aus geschichtswissenschaftlicher Perspektive bleiben trotz aller Schnittmengen auf der Ebenen des Kontexts Fragen offen. Der von Heßdörfer als »einige Jahrzehnte um 1900 herum« (S. 11) ausgewiesene Untersuchungszeitraum korrespondiert natürlich insbesondere für die deutsche Geschichte mit Umbrüchen, die Krisendiagnosen und entsprechenden Rationalisierungs-, Heils- und Wiederaufstiegsdiagnosen Vorschub leisteten. Da sich der Autor vornehmlich auf die deutschsprachige Pädagogik konzentriert, bleibt ungeklärt, inwieweit es sich hierbei um ein transnationales Phänomen handelte und inwieweit Vorstellungen des Nationalen – auf die Nation als omnipräsenten Fluchtpunkt der Potentialitätsfigur verweist Heßdörfer wiederholt (zum Beispiel S. 56 oder 147–156) – auf die Ausformung des Potentialitätsdiskurses zurückwirkten. Darüber hinaus arbeitet Heßdörfer zwar überzeugend eine Genealogie der Pädagogik der Gegenwart über die Jahrhundertwende hinaus. Wie sich die 1970er-Jahre, das Paradigma der Kompetenz und der Siegeszug des lebenslangen Lernens in den Brückenschlag von 1900 in die Gegenwart einordnen lassen, wird, trotz eines abschließenden Überblicks (S. 197–210), aber nur cursorisch ausgeleuchtet. Durch die Anlage seiner Studie relativiert Heßdörfer die Bedeutung dieser Zäsur; gibt sie aber dennoch nicht auf, indem er etwa den Abschied von Wesenssemantiken und den Übergang zu einer »Situation einer permanenten Versuchsanordnung« (S. 207) als Signum der 1970er-Jahre ausmacht.

Interdisziplinarität bleibt also trotz identischer Interessen ein zweiseitiges Schwert. Einerseits stellt Heßdörfers Analyse exponierter pädagogischer Texte eine beeindruckende Systematisierungsleistung dar. Andererseits deckt sich diese Brillanz auf synchroner Ebene nur teilweise mit den Interessen der Geschichtswissenschaft, die sich vor allem auf die Diachronie und die Froschperspektive jenseits der Höhenkammliteratur konzentriert. Das interdisziplinäre Potenzial liegt genau an der Kreuzung dieser beiden Blickrichtungen: den gereinigten und systematisierten Diskurs, den Heßdörfer pointiert ausbreitet, durch die Heterogenität, Ambivalenz und die Ungleichzeitigkeit der Geschichte wiederum zu veruneindeutigen. Sowohl die Frage nach den Verästelungen des von Heßdörfer skizzierten Diskurses in Institutionen und Organisationen als auch nach der Praxis des Diskurses selbst, nach der Materialität, der Entstehung, der Kontingenzen und dem, was diese kanonischen Texte verbergen, bleiben am Ende in weiteren Untersuchungen zu erörtern.

JAN KELLERSHOHN, Halle an der Saale

Zitierempfehlung

Jan Kellershohn: Rezension von: Florian Heßdörfer, *Der Geist der Potentiale. Zur Genealogie der Begabung als pädagogisches Leistungsmotiv*, Transcript Verlag, Bielefeld 2022, in: *Archiv für Sozialgeschichte* (online) 62, 2022, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81942>> [5.4.2022].